



INKEN BARTELS

ro
ro
ro

EIN
SOMMER
AN DER
SCHLEI

ROMAN





Inken Bartels

Ein Sommer an der Schlei

Roman

Über dieses Buch

Hanna mochte sein Lächeln. Es war eines, das einen wärmte, wenn man fror, und tröstete, wenn man traurig war.

Hanna hat ein ziemlich mieses Jahr hinter sich: Erst die Trennung von Ehemann Ben, dann der Tod des Vaters. Und so reist sie in diesem Sommer alleine an die Schlei. In dem alten Wochenendhaus der Familie will sie ihre Gedanken sortieren und endlich mal wieder in Ruhe durchatmen. Aber sie hat nicht mit der betagten Rosenzüchterin Ella gerechnet, die sich um den Garten kümmert. Und auch nicht mit dem charmanten Bootsbauer Thies. Er will Hanna unbedingt etwas zeigen, das angeblich ihrem Vater gehört hat. Und so macht sich Hanna daran, das letzte Geheimnis ihrer Familie zu lüften – und sie bekommt eine Ahnung davon, dass ein Ende auch immer ein Anfang sein kann.

Ein idyllisches Häuschen an der Schlei, ein verwunschener Garten und ein altes Familiengeheimnis

Die Presse über «Der kleine Gasthof an der Schlei»:

«Ein wunderbares Buch über den Mut, den eigenen Weg zu gehen.» Lea

«Sehr lesenswert.» Eckernförder Zeitung

«Voller Lokalkolorit.» NDR Fernsehen

«Ein schönes Buch von einem fiktiven Ort und darin von einer fiktiven Omi ein echtes Rezept für Fischsuppe.» NDR 1 Welle Nord

«Ein grandioser Mutter-Tochter-Roman.» Schöner Monat

Vita

Inken Bartels, geboren 1974 in Eckernförde, hat viele Jahre freiberuflich für diverse Frauenzeitschriften gearbeitet und ist nun Ressortleiterin bei der «Für Sie» und «Petra». Mit ihrem Mann und den beiden Söhnen lebt sie in Hamburg. Zum Schreiben zieht sie sich gerne in ihr Wochenendhäuschen an der Schlei zurück. Denn nirgendwo kann sie sich so gut vom Alltagstrubel erholen wie auf Spaziergängen an der Großen Breite.

*Für alle, die diesen wunderschönen Landstrich im Norden und die Menschen dort genauso in ihr Herz geschlossen haben wie ich. Und für Jens, Jonas und Gustav.
Meine Felsen in der Brandung.*

Prolog

Heimat ist, wo die Wellen rauschen, die Luft nach Salz schmeckt und man am liebsten für immer ankern möchte.

Unbekannt

*M*it siebzehn hat man noch Träume ... Manchmal höre ich das Lied heute noch. Ich meine nicht im Radio oder Fernsehen. Ich höre es in mir wie ein Echo.

Dann ist für einen Moment alles wieder da. Der Sommer, die flirrende Hitze, die Weizenfelder, die von der Abendsonne in rotgoldenes Licht getaucht sind, und das Dorffest in Asmussens Scheune.

Die Tanzkapelle kommt aus Schleswig, vier junge Männer in dunklen Anzügen mit schmalen Krawatten und Pomade in den Haaren. Ich bin noch keine 17, erst im nächsten Jahr – aber Träume habe ich viele. Ich trage das gelbe Kleid mit den großen roten Blüten, nippe an der Bowle und fächere mir mit der Hand Luft zu. Meine Oma sitzt neben mir. Sie wippt mit dem Fuß zur Musik und pfeift leise vor sich hin. Dann beugt sie sich zu mir herüber, will wissen, ob ich schon *een lütten Fründ* habe. Wir lachen beide, und ich spüre, dass ich rot werde.

Jost und ich tanzen Wange an Wange. Die Nacht bringt kaum Abkühlung. Mit den anderen gehen wir an die Schlei, schwimmen im Mondschein. Was für ein Glück wir haben, denke ich.

Am nächsten Morgen bin ich die Erste an dem kleinen Hafen vor der Werft. Unsere Sachen und den Proviant haben wir bereits am Vortag auf dem Boot verstaut. Ich liege auf dem Deck, verschränke die Arme hinter dem Kopf und genieße das sanfte Schaukeln. Die Morgensonne hat schon Kraft. Der Tag wird wieder heiß werden.

Um mich herum ist alles still. Klanxholm wirkt wie ausgestorben. So ist es immer, wenn das ganze Dorf gefeiert hat. Nur das Glucksen der kleinen Wellen, die gleichmäßig gegen den Bug plätschern, ist zu hören.

In meinem Bauch kribbelt die Vorfreude auf unseren Törn und auf das Leben, das vor uns liegt wie dieser klare Sommertag.

In meinen Gedanken sind wir schon unterwegs. Wir segeln vor dem Wind, vorbei an Gut Stubbe. In Lindaunis gleiten wir durch die aufgeklappte Brücke. Wir lassen Sieseby und Arnis hinter uns und Kappeln mit dem Heringszaun, auf dem die Möwen lauern. Allmählich nimmt der Wind zu, die Luft riecht nun salziger. Von Maasholm aus ist es nicht mehr weit. Gleich hinter der Lotseninsel mit dem Leuchtturm, dort, wo die Schlei zur Ostsee wird, segeln wir in die Freiheit.

«Wer döst denn da so faul in der Sonne?»

Josts Stimme reißt mich aus meinen Gedanken. Ich richte mich auf und stütze mich auf die Ellenbogen. Mit seinen grünen Augen strahlt er mich an. Die anderen sind nun auch in Sichtweite.

«Da seid ihr ja endlich», rufe ich lachend. «Los, los, antreten, Matrosen, das Abenteuer wartet!» Und in dem Moment wünsche ich mir, dass dieser Sommer niemals enden möge.

1.

Wenn man nicht weiß, welchen Hafen man ansteuert, ist kein Wind günstig.

Seneca

*S*ie haben Ihr Ziel erreicht, wiederholte die Uschi aus dem Handy nun schon zum dritten Mal. So ein Quatsch, dachte Hanna genervt und machte es endgültig aus. Sie hatte noch einige Kilometer auf der Landstraße vor sich. Warum sie vorm Losfahren die Route überhaupt eingegeben hatte, wusste sie selbst nicht. Schließlich kannte sie den Weg ganz genau, auch wenn sie ihn lange nicht mehr gefahren war.

Hanna blickte in den Rückspiegel. Balu wurde immer unruhiger. Zum x-ten Mal versuchte er sich mit seinem großen, altersschwachen Körper auf der engen Rückbank zu drehen. Es war entsetzlich heiß. Die Klimaanlage in Hannas uraltem Mini pustete längst nur noch warme Luft ins Auto.

Seit fast drei Stunden waren die beiden nun schon unterwegs. Dabei lagen zwischen ihrer Haustür in Hamburg-Ottensen und dem Örtchen Klanxholm nur etwa 130 Kilometer. Doch der Ferienverkehr auf der A7 war mehr als schleppend gewesen. Es war Samstag, und das hieß Bettenwechsel in

Dänemark. Dicht an dicht bahnte sich die Blechkolonne ihren Weg gen Norden. Ab der Rader Hochbrücke war es dann nur noch im Schneckentempo vorangegangen. Statt dort den Blick über die Landschaft schweifen zu lassen und die Segel- und Containerschiffe auf dem Nord-Ostsee-Kanal zu beobachten, hatte Hanna wehmütig in die vollgepackten Familienkutschen gestarrt, die links an ihr vorbeikrochen. Selbst bei dem Anblick plärrender Kinder, die sich ums Tablet stritten, wurde ihr warm ums Herz. Wie gern wäre sie auch in diesem Jahr mit Lena in die Bretagne gefahren. Doch ihre Tochter hatte es vorgezogen, mit ihrer Clique Inselhopping in Griechenland zu machen. Und das ausgerechnet in diesem Sommer, nach allem, was passiert war.

Im Rückspiegel sah Hanna, wie Balu sich die Lippen leckte und einfach nicht zur Ruhe kam. Die Hitze machte ihn fertig. Nach einem eher verregneten Juni gab der Sommer seit einigen Tagen alles. Fast so, als wollte er sich für den holprigen Start entschuldigen. Dabei hatte Hanna kein Problem mit dem Grau-in-grau der letzten Wochen gehabt. Es passte wesentlich besser zu ihrer Stimmung als das unendliche Blau, das sich nun über ihr wölbte. Eben, auf der kleinen Fähre in Missunde, mit der sie die Schlei überquert hatten, hatte für einen kurzen Moment ein angenehmes Lüftchen geweht. Doch längst war es im Auto wieder heiß und stickig. Wenigstens, dachte Hanna, waren die Schweißperlen, die ihr gerade die Wirbelsäule hinunterliefen, einzig und allein der Temperatur geschuldet und hatten nichts

mit den Hitzewellen zu tun, die sie seit Kurzem von Zeit zu Zeit ergriffen.

Balu begann zu winseln. Es nützte nichts, ihr alter Golden Retriever brauchte eine Pause. Hanna fuhr rechts ran auf den Grünstreifen. Sie machte den Motor aus, schloss für einen Moment die Augen und lauschte dem rhythmischen Klicken der Warnblinkanlage. Dann schnallte sie sich ab und drehte sich zu Balu, der mitbekommen hatte, dass sie angehalten hatten, und nun aufrecht saß und hechelte.

Hanna stieg aus. Der Jerseystoff ihres gelb-weiß geringelten Sommerkleides klebte an Po und Oberschenkeln. Sie reckte die Arme in die Höhe, ging ins Hohlkreuz und gähnte einmal herzhaft. Dann zog sie das Haargummi aus ihrem Pferdeschwanz, schüttelte den Kopf hin und her und band sich anschließend ihr dunkelblondes Haar wieder zusammen. Die Strähnen, die nicht halten wollten, klemmte sie hinter die Ohren.

Hanna sah sich um. Auf der Landstraße war trotz der Hochsaison jetzt nicht viel Verkehr. Hier hatte sich nichts verändert, dachte sie. Nur ein paar Windräder und Maisfelder waren dazugekommen. Sie ging ums Auto auf die Beifahrerseite und öffnete die Tür. Nachdem sie den Sitz vorgeklappt hatte und Balus verschwitzten Rücken tätschelte, zwängte er sich schwerfällig aus dem Wagen. Längere Strecken mit ihm war sie sonst immer mit Bens Kombi gefahren. Darin hatte Balu jede Menge Platz, die Klimaanlage funktionierte einwandfrei, und auch sonst war im Gegensatz zu ihrem

Oldtimer alles in Schuss. Doch nie und nimmer hätte sie Ben um Hilfe gebeten und ihn gefragt, ob sie für die nächsten Wochen die Autos tauschen könnten. Eher wäre sie mit Balu per Anhalter an die Schlei gefahren.

Neben dem Grünstreifen war ein Knick. Dahinter erstreckte sich ein riesiges Weizenfeld. Balu stand völlig regungslos an der Autotür und starrte vor sich hin. Er war jetzt 13, hatte Arthrose in der Hüfte, und in letzter Zeit fraß er nicht mehr viel. Bereits Anfang des Jahres hatte der Tierarzt zu Hanna gesagt, sie solle sich mit dem Gedanken auseinandersetzen, dass Balu nicht ewig leben würde. Da war gerade die Sache mit ihrem Vater passiert. Hanna war in der Praxis in Tränen ausgebrochen und hatte den Arzt schluchzend angefleht, ihrem Hund irgendwelche Vitamine und Aufbaukuren zu verschreiben.

«Komm, alter Junge, hier ist ein bisschen Schatten, setz dich dahin.» Hanna sah Balu an und machte eine Kopfbewegung Richtung Knick. «Ich hol dir was zu trinken.» Sie ging hinters Auto und öffnete den winzigen Kofferraum. Sie steckte den Kopf hinein und kramte in einer IKEA-Tasche nach Balus Napf.

Dann ging alles ganz schnell. Hanna hörte quietschende Reifen, ein Jaulen. Ihr Herz fing an zu rasen. Sie stieß sich den Kopf, fluchte laut, und als sie endlich wieder aufrecht stand, sah sie vor sich auf der Fahrbahn einen lindgrünen Landrover Defender, vor dem Balu lag. Die Fahrertür stand offen, und ein Mann in ihrem Alter kniete vor dem Hund, der leise winselte. Hanna ließ den Napf fallen und lief zu den beiden.

«Er war plötzlich da», sagte der Mann. «Es tut mir so leid.»

Hanna hörte kaum, was er sagte. Sie kniete sich hin und streichelte vorsichtig über Balus Kopf. Tränen liefen ihr über ihre Wangen. «Hey, was ist passiert, alter Freund ... ganz ruhig, alles ist gut.»

«Nicht weit von hier wohnt eine Tierärztin», sagte der Mann. «Ich fahre euch hin.»

Hanna blickte ihn kurz an, blieb aber stumm und wandte sich wieder ihrem Hund zu. Unter ihren Händen spürte sie, dass Balu aufstehen wollte. «Langsam, mach langsam.» Es dauerte einen Moment, bis er sein Hinterteil hochgehievt hatte. Schließlich stand er mit zittrigen Beinen vor Hanna, humpelte Richtung Grünstreifen und legte sich dort in den Schatten. Hanna und der Landrover-Fahrer folgten ihm.

«Ich kann mich nur entschuldigen», wiederholte der Mann. «Ich habe ihn einfach nicht gesehen.»

Hannas Herz schlug ihr immer noch bis zum Hals. Sie atmete tief durch und versuchte, einen klaren Gedanken zu fassen. «Es ist nicht Ihre Schuld», sagte sie mit brüchiger Stimme und hob den Napf auf. «Ich hätte besser aufpassen müssen.»

«Kommen Sie, ich helfe Ihnen.» Der Fahrer nahm Hanna den Napf ab. «Wo haben Sie Wasser?»

Hanna deutete auf den offen stehenden Kofferraum.

«Mein Angebot steht.» Er stellte Balu den gefüllten Napf vor die Nase, der langsam zu trinken begann. «Ich fahre Sie und Balu gern zur Tierärztin.»

Hanna hatte sich zu Balu gekniet. Sie tastete vorsichtig seinen Körper ab, zwischendurch wischte sie sich mit dem

Handrücken immer wieder Tränen von ihren Wangen. «Ich weiß nicht ... ja, vielleicht ist das eine gute Idee ... Ich ...» Sie wollte noch etwas sagen, verlor aber den Faden, als plötzlich ein Polizeiwagen mit geräuschlosem Blaulicht hinter dem Landrover hielt. Ein Beamter mit verspiegelter Pilotensonnenbrille und lichtem Haar stieg aus.

«Moin, Thies», krächte der Polizist in breitem Norddeutsch und ging auf die drei zu. «Wat ist denn hier passiert? Du stehst ja mitten auf der Straße und hast nicht mal Warnblinker an!»

«Moin, Sheriff, ich bin auch gleich wieder weg. Es gab einen kleinen Unfall. Aber wir regeln das gerade.»

Als der Polizist den Grünstreifen erreicht hatte, nahm er seine Sonnenbrille ab und musterte Hanna, die inzwischen aufgestanden war und sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht strich. Dann blickte er zwischen ihr und ihrem Mini mit Hamburger Kennzeichen hin und her und schüttelte schweigend den Kopf.

«Mein Hund brauchte eine kurze Pause», versuchte Hanna die ganze Sache rasch zu erklären. «Und dabei ist er blöderweise auf die Straße gelaufen.»

«Soso, und weil dem Hündchen heiß war, dachten wir uns: Och, macht ja nix, halt ich mal schnell direkt an der Straße an.» Nun lächelte der Beamte süffisant. «Wissen Sie, gute Frau, hier nennen mich zwar alle Sheriff, aber wir sind hier weiß Gott nicht im Wilden Westen. Solche Sperenzien können Sie sich vielleicht in Hamburch erlauben, aber hier garantiert nicht.» Er machte mit der Hand eine Trinkbewegung. «Haben wir

vielleicht schon einen Lütten gezwitschert? So einen schönen Aperol Spritz auf der Terrasse vom Ferienhäuschen?»

«Haben wir nicht!», sagte Hanna entschieden, der die Sache allmählich zu bunt wurde. «Ich habe keinen Tropfen Alkohol im Blut und würde jetzt gern zum Tierarzt fahren.»

«Nun lass doch gut sein, Sheriff», mischte sich der Fahrer ein.

«Nee, Thies, Augenblick noch.» Er drehte sich zu dessen Auto. «Hast du einen Schaden am Wagen?»

«Nein, nein, es ist gar nichts passiert.»

«Gut. Dann hätte ich von Ihnen, gute Frau, gerne Führerschein und Fahrzeugpapiere.»

Ich zeig dir gleich 'ne gute Frau, dachte Hanna und hätte ihrem Ärger über die Kleingeistigkeit dieses Dorfpolizisten am liebsten lauthals Luft gemacht. Doch statt ihre Wut rauszubrüllen, atmete sie tief durch, holte ihre Handtasche vom Beifahrersitz und kramte nach ihren Papieren, mit denen der Sheriff dann zu seinem Auto marschierte.

«Sicher ist die Sache schnell erledigt», sagte der Landrover-Fahrer.

«Hoffentlich», erwiderte Hanna tonlos.

«Machen Sie und Balu hier Urlaub?»

Das war eine gute Frage, dachte Hanna. Sie sehnte sich so sehr nach Erholung und hoffte, dass sie sie nach all den aufreibenden Monaten endlich finden würde. «Nicht direkt», sagte sie schließlich zögerlich. «Mein Vater hat in Klanxholm ein Haus. Dort gibt es ein paar Dinge zu sortieren.»

Der Mann sah Hanna überrascht an. «Ich wohne auch in Klanxholm. Wer ist denn Ihr Vater?»

Hanna erschrak ein wenig. Obwohl ihr Vater aus dieser Gegend stammte und in den letzten Jahren immer mal wieder länger hier im Norden gewesen war, gehörten er und sein Leben für sie nach Hamburg. Es fühlte sich komisch an, hier über ihn zu sprechen. «Er ... er ist im Januar gestorben. Sein Name ist Jost Hinrichsen.»

«Ach, Jost ...?! Ja, ich habe gehört, dass er tot ist. Das tut mir wirklich leid. Wissen Sie, ich lebe noch gar nicht so lange hier, aber Ihren Vater kannte ich ganz gut.» Der Fahrer streckte Hanna seine Hand entgegen. «Thies Meiners. Mir gehört die Werft in Klanxholm.»

Hanna überlegte, ob ihr Vater diesen Namen mal erwähnt hatte, aber er sagte ihr nichts. «Hanna Bruns.» Die beiden schüttelten sich die Hände.

Thies blickte auf die Straße. «Da kommt der Sheriff mit Ihren Papieren. Lassen Sie uns zum Arzt fahren. Ich fahre vor. Und wenn Sie in Klanxholm richtig angekommen sind, würde ich in den nächsten Tagen gern etwas mit Ihnen besprechen. Es geht um Ihren Vater.»

Hanna wunderte sich für einen Moment, war dann aber mit ihren Gedanken schon wieder bei Balu.

2.

Das Herz des Menschen ist sehr ähnlich wie das Meer, es hat seine Stürme, es hat seine Gezeiten, und in seinen Tiefen hat es auch seine Perlen.

Vincent van Gogh

Das Haus ihres Vaters lag etwas abseits am Ende des Dorfes. Hinter der Kirche bog Hanna rechts ab. Es war ein seltsames Gefühl, diesen Weg zu fahren und zu wissen, dass niemand sie in der alten Kate erwartete. Längst bereute sie es, sich überhaupt auf den Weg gemacht zu haben. Erst die verstopfte Autobahn und dann auch noch die Sache mit Balu. Vielleicht, dachte Hanna, hätte sie einfach in Hamburg bleiben sollen. Sicher wäre sie auch dort zur Ruhe gekommen, schließlich war die Stadt im Sommer meist angenehm leer.

Die Tierärztin hatte Gott sei Dank Entwarnung gegeben. Balu hatte nur ein paar Prellungen. Sie riet Hanna jedoch aufgrund seines Alters, es mit ihm die nächsten Tage ruhig angehen zu lassen. Der Schreck, die Prellungen und die Hitze seien für ihn nicht ohne. Thies Meiners hatte Hanna wie versprochen zu der Praxis in Süderbrarup begleitet und sich dann verabschiedet.

Hanna fuhr um eine Linkskurve vorbei an Weiden, auf denen Schwarzbunte gelassen vor sich hin kauten und Pferdegrasten. Dann rollte sie auf das weiße Reetdachhaus zu, das einsam auf der rechten Seite lag. Sie zog die Handbremse, ließ den Motor laufen, stieg aus, löste die Kette, die vor der Kiesauffahrt hing, und sah sich um. Das Grundstück war von Heckenrosen eingefasst, die nun blühten und ihren süßlichen Duft verströmten. Im vorderen Teil des Gartens stand wie eh und je die alte Kastanie. Sie wirkte stark und verlässlich und machte auf Hanna den Eindruck, als würde sie Wache stehen. Hinterm Haus ragten zwei riesige Linden in den Himmel, die in der Sommerbrise leise rauschten. Hanna konnte sich nicht erinnern, wann sie zum letzten Mal hier gewesen war. Ein seltsames Gefühl durchströmte sie, eine Mischung aus Trauer, Heimweh und Sehnsucht.

Der Garten sah gepflegt aus, fast so, als würde er Hanna erwarten. Irgendjemand schien sich um das Grundstück zu kümmern, schließlich war ihr Vater schon seit fast sieben Monaten tot. Er war in Hamburg gestorben, in seiner Wohnung. An Silvester hatten er und Hanna sich noch getroffen. Sie waren zusammen essen gegangen und hatten bei ihm auf dem Balkon aufs neue Jahr angestoßen. Als Hanna ihn am nächsten Tag stundenlang nicht erreichen konnte, wurde sie unruhig und fuhr zu Josts Wohnung. Da saß er in seinem Ledersessel am Fenster, von dem aus er die Elbe sehen konnte. Er sah aus, als ob er schlief. Auf den Knien ein Bildband von

der Schlei mit historischen Aufnahmen. Nur die Brille war verrutscht. Sein Herz hatte einfach aufgehört zu schlagen.

Hanna parkte in der Auffahrt, ließ Balu aus dem Wagen und stellte ihr Gepäck auf den Rasen. «Fein, alter Junge, jetzt haben wir es geschafft», flüsterte sie und kraulte Balus Hals.

Aus ihrer Handtasche fischte sie den Hausschlüssel, zögerte dann aber und blieb im Schatten der Kastanie stehen. Sie blickte auf die dunkelrote Haustür mit der Häkelgardine hinter dem kleinen Fenster, die noch von ihrer Oma stammte. Eigentlich müsste sich die Tür jetzt öffnen und ihr Vater heraustreten. Lächelnd würde er auf Hanna zugehen und sie fest in den Arm nehmen. «Da bist du ja, meine Kleine.» Oder er würde von hinten von der Terrasse ums Haus kommen, mit seinem alten Strohhut auf dem Kopf, und nach Sonnencreme riechen.

Hanna sank ins Gras und lehnte sich gegen den Baum. Sie sah sich als Kind hier durch den Garten laufen. Ihr Vater reparierte die Schaukel, ihre Mutter saß auf der Terrasse und las. Viele Jahre später war Hanna hin und wieder mit Ben hier gewesen. Schließlich kam Lena dazu, die hier auf den Schultern ihres Großvaters durch den Garten ritt und vor Freude juchzte. Wie lange all das her war ...

Balu war zu Hanna in den Schatten getrottet und ließ sich neben ihr nieder. «Na, alter Junge», Hanna nahm seinen Kopf in beide Hände und drückte zärtlich ihre Stirn gegen seine. «Kannst du mir mal verraten, wieso im Leben nicht einfach alles so bleiben kann, wie es war?» Sie spürte, wie sich ihre

Augen mit Tränen füllten, und legte ihren Kopf in den Nacken in der Hoffnung, die Tränen würden auf diese Weise einfach dahin verschwinden, wo sie hergekommen waren. Sie blickte in die Baumkrone und wischte sich mit dem Handrücken über die Wangen.

Das Leben hatte Hanna durchgeschüttelt wie im Schleudergang. Alles, was sie sich so schön aufgebaut hatte, war ihr Stück für Stück abhandengekommen, und sie hatte nichts dagegen tun können. Sie hatte eine Tochter, die sie nicht mehr brauchte, einen Mann, der sie nicht mehr wollte, einen Job, in dem sie nicht mehr funktionierte, und mitten in diesem Chaos hatte ihr Vater sie auch noch einfach allein gelassen.

Letzten Sommer war er noch da gewesen, hatte ihr beigegeben, als Ben seine Sachen aus der Wohnung holte, um mit seiner Kollegin Kristin zusammenzuziehen. Kristin war 16 Jahre jünger als Hanna, der immer noch bei dem Gedanken schlecht wurde, dass Ben sie nach 22 gemeinsamen Jahren einfach ausgetauscht hatte.

Am Tag seines Auszugs hatte ihr Vater morgens überraschend geklingelt. «Komm, meine Kleine, heute machen wir es uns schön», hatte er gesagt und keinen Widerspruch geduldet. Erst ging es zum Frühstück ins Café Paris am Rathaus. Dann jagte Jost seine Tochter im Michel die 452 Stufen rauf. Bewegung und ein Perspektivwechsel, hatte er damals zu Hanna gesagt, seien nicht zu unterschätzende Glücksfaktoren. Wirklich geholfen hatte die Plackerei zwar nicht, aber wenigstens für einen Moment hatte Hanna den «schönsten

Ausblick der Stadt», wie Jost fand, wirklich genießen können. Zum Abendessen hatte er sie dann ins feine Louis C. Jacob eingeladen, wo sie auf der Lindenterrasse bei Wein und gebratenem Steinbuttfilet die Segel- und Containerschiffe auf der Elbe beobachteten.

Er fehlte Hanna entsetzlich. Es verging kein Tag, an dem sie nicht an ihn dachte.

Unter der Kastanie schien Balu Hannas Traurigkeit zu spüren und stupste sie aufmunternd an. «Auf dich ist wenigstens Verlass, du lässt mich nicht allein.»

Nach einer Weile stand Hanna auf. Dabei fiel ihr Blick auf das Dach mit den Fledermausgauben. Als Kind hatte sie immer gefunden, dass das Haus durch die beiden geschwungenen Einbuchtungen im Reet aussah, als hätte es Augen. Aber es waren keine lachenden Augen. Und auch heute fand Hanna, dass das Geburtshaus ihres Vaters irgendwie traurig wirkte.

Nun gehörte es ihr. Was sollte sie bloß damit anfangen? Sie war in den letzten Jahren kaum hier gewesen. Und daran würde sich wohl auch in Zukunft nicht viel ändern. Es war schon schön hier, keine Frage, aber allein, ohne Ben und vor allem ohne ihren Vater, auch ziemlich trostlos. Und auf ihre Tochter konnte sie auch nicht mehr zählen. Kommendes Jahr machte Lena ihr Abi, und sie träumte davon, anschließend länger ins Ausland zu gehen.

«Hüt is Dans op de Deel!» Hanna fuhr zusammen. Von der Straße her hörte sie plötzlich eine krächzende Stimme. Sie drehte sich um. Ein Mann, den sie allerdings nur noch von

hinten sehen konnte, rief immer wieder diesen plattdeutschen Satz, von dem Hanna nur irgendwas mit *tanzen* verstand. Gestützt auf einen Rollator, schlurfte er den Weg entlang. Er trug ein Unterhemd, kurze Hosen, Gummistiefel und auf dem Kopf eine Prinz-Heinrich-Mütze. Komische Vögel hier, dachte Hanna, erst dieser Wichtiguer-Sheriff und jetzt der hier.

Sie griff nach ihrer Reisetasche, atmete tief durch und blickte zu Balu. «Komm, wir gehen mal rein.»

Sie schloss die Haustür hinter sich. Trotz der Nachmittagshitze war es drinnen kühl und so still, dass Hanna ihren Herzschlag hören konnte. Sie stellte ihre Tasche auf den eckigen Hocker neben der Tür und sah sich zögerlich im Windfang um. Unter der kleinen Heizung standen Pantoffeln. An der Garderobe hing der Strohhut ihres Vaters, seine Wollmütze und die alte Wachsjacke. Es schien, als sei Jost nur kurz im Garten oder beim Kaufmann. Hanna hatte einen Kloß im Hals. Sie wusste schon, warum sie es so lange hinausgezögert hatte, hierherzukommen.

Nachdem sie die Wohnung ihres Vaters in Hamburg aufgelöst hatte, fehlte ihr die Kraft, sich gleich den nächsten Haushalt vorzunehmen. Sie hatte sich ja selbst mit dem in Hamburg ordentlich Zeit gelassen. Wochenlang war sie immer wieder in Josts Wohnung gekommen, ohne irgendetwas anzurühren oder zu verändern. Es ging nicht. Sie hatte einfach nur dagesessen und aus dem Fenster gestarrt. Vielleicht hatte sie sich dadurch, dass sie die Dinge an ihrem Platz ließ,

unbewusst versucht vorzugaukeln, ihr Vater wäre noch da. In Klanxholm hatte sie dann die letzten Monate erst einmal alles weiterlaufen lassen und die Nebenkosten übernommen.

Hanna ging durch den kleinen Flur in die Küche. Die Kühlschranktür war nur angelehnt. Sie zog sie auf. Der Kühlschrank war ausgestellt und bis auf eine Flasche Riesling, den Lieblingswein ihres Vaters, komplett leer. Hanna machte ihn an, auch wenn sie nichts hatte, was sie hätte hineinlegen wollen. Eigentlich hatte sie unterwegs noch irgendwo einkaufen wollen, aber das hatte sie, nachdem sie bei der Tierärztin gewesen war, total vergessen. Sie lehnte sich mit dem Rücken gegen die Arbeitszeile und ließ ihren Blick schweifen. Alles war wie immer. Die Essecke unter dem Fenster. Daneben die Küchensex, der alte Ofen, der aber schon lange nicht mehr benutzt wurde. Auf ihr standen einige Steingutschalen in verschiedenen Größen. So lange Hanna zurückdenken konnte, war das hier für sie immer ein sicherer Ort gewesen, einer, den sie mit Sommerferien, frischen Erdbeeren und Faulenzen verband. Jetzt war alles anders. Sosehr Hanna auch versuchte, dieses Gefühl von früher heraufzubeschwören, es gelang ihr nicht.

Sie ging in den Wohnbereich, öffnete die Fenster und die Terrassentür. Doch so richtig kam die Wärme nicht bei ihr an. Auf dem Couchtisch lag ein SPIEGEL vom November des vergangenen Jahres. Hanna setzte sich aufs Sofa und blätterte ihn durch. Statt auf das Geschriebene zu achten, dachte sie daran, dass sie in diesem Haus noch nie allein gewesen war. Sie

legte das Magazin zurück, stand auf und ging zu der Anrichte, auf der gerahmte Fotos standen und Donnerkeile, Seeigel und andere Millionen Jahre alte Versteinerungen lagen, die ihr Vater hier in der Gegend gefunden hatte. Alles war mit einem leichten Staubfilm bedeckt. Dennoch sah auch das Haus aus, als würde sich jemand darum kümmern. Komisch, dachte Hanna, dass sie über diesen Teil des Lebens ihres Vaters kaum etwas wusste, dabei hatte er hier, seit er Rentner war, jedes Jahr viele Wochen verbracht. Aber er hatte nie viel erzählt, und Hanna hatte nicht gefragt. Sie war zu sehr mit ihrem Leben beschäftigt gewesen. Das Kind, der Mann, der Job. Seit Jahren hetzte sie durch den Tag, wühlte sich durch Wäscheberge, langweilte sich auf Elternabenden und Sportveranstaltungen und versuchte auf allen Hochzeiten gleichzeitig zu tanzen, statt sich um die wirklich wesentlichen Dinge zu kümmern. Hanna durchfuhr ein tiefes Bedauern. Sie hätte ihren Vater viel häufiger in Klanxholm besuchen und Anteil nehmen sollen an seinem Leben hier. Immerhin lagen hier seine Wurzeln und damit ja irgendwie auch ihre.

Hanna griff nach dem Foto, das ihre Eltern einige Monate vor dem Tod ihrer Mutter zeigte. Die Krankheit war ihr bereits anzusehen. Vor 12 Jahren war bei ihr Bauchspeicheldrüsenkrebs diagnostiziert worden. Sie hatte den Kampf tapfer angenommen mit der festen Absicht, den Krebs zu besiegen, doch die Chemo setzte ihr zu, und dann ging alles ganz schnell. Hannas Vater zerriss sich damals fast, damit es seiner Frau an nichts fehlte. Zu Hause bezog er ihr Bett jeden

Tag frisch, besorgte Ranunkeln, ihre Lieblingsblumen. Und wenn sie in der Klinik war, saß er stundenlang bei ihr, brachte ihr Zeitschriften und Bücher, auch als sie längst zu schwach zum Lesen war. Jost litt entsetzlich, das spürte Hanna, auch wenn er kein Wort darüber verlor. Er war immer so ein starker Mann gewesen, für alle der Fels in der Brandung. Aber er war auch jemand, der sich selbst viel abverlangte, der immer beherrscht und kontrolliert gewesen war. Über seine Gefühle, seine Sorgen und Ängste hatte er so gut wie nie gesprochen. Bei der Beerdigung von Hannas Mutter, als die Urne in das dunkle Loch gelassen wurde, hatte sie ihren Vater zum ersten und einzigen Mal in ihrem Leben weinen sehen. Und in dem Moment hatte sie nicht gewusst, was mehr schmerzte, der Verlust der Mutter oder den eigenen Vater so traurig zu erleben.

Sie stellte das Foto zurück und blickte zu Balu, der sich neben dem Couchtisch niedergelassen hatte und immer wieder nach einer Fliege schnappte, die um seinen Kopf herumschwirrte. «Ich geh mal hoch, duschen. Du wartest hier, okay, mein Süßer?»

Nach der Dusche fühlte Hanna sich wenigstens ein bisschen erfrischt. Ihre Sachen hatte sie in ihr altes Zimmer gebracht, wobei es sich irgendwie nicht richtig anfühlte, es als *ihr* Zimmer zu bezeichnen. Sie hatte in diesem Zimmer immer geschlafen, wenn sie hier war. Aber *ihr* Zimmer, das war in Hamburg gewesen, in dem alten Kapitänshäuschen im

Blankeneser Treppenviertel, in dem sie aufgewachsen war. Nach dem Tod der Mutter hatte ihr Vater es verkauft und war in eine kleine Wohnung in Altona ganz in Hannas Nähe gezogen.

Gegenüber von Hannas Zimmer lag das Gästezimmer und daneben das Schlafzimmer ihres Vaters. Hanna war ein wenig mulmig zumute, als sie nun davorstand und die Klinke hinunterdrückte. Abgestandene Luft kroch ihr entgegen. Alles war aufgeräumt und genauso, wie Hanna es in Erinnerung hatte: das Bücherregal, das Bett unter der Gaube, bei dem nur die rechte Seite bezogen war, und auf dem Nachttisch daneben der kleine ovale Silberrahmen mit einem Foto von Hannas Mutter, das sie als junge Frau zeigte. Hanna wusste, dass im Kleiderschrank noch Sachen von ihrem Vater hingen, die sie durchsehen und weggeben musste. Aber dazu hatte sie jetzt keine Kraft. Rasch zog sie die Tür wieder zu.

Als sie das Gästezimmer betrat, war sie überrascht. Auf dem Bett stapelten sich Fotoalben und Kartons. Daneben auf dem Schreibtisch lag ein Bausatz für ein Buddelschiff. Auf der Kommode gegenüber vom Schreibtisch erblickte Hanna bereits einige fertige Buddelschiffe. Sie ging näher und hob vorsichtig eines hoch, um es genauer zu betrachten. Was für eine filigrane Arbeit das war. Ihr Vater hatte offensichtlich ein neues Hobby gehabt. Hanna stellte es zurück und ließ ihren Blick noch einmal über die Kartons schweifen. Sie stemmte die Arme in die Hüften und atmete laut aus. Irgendwann in den nächsten Tagen würde sie anfangen, alles zu sichten und zu sortieren.

Aber jetzt nicht. Jetzt fehlte ihr dazu die Lust und auch die Kraft, außerdem spürte sie auf einmal, dass sie ziemlich hungrig war.

Sie ging runter in die Küche und suchte in dem alten Bauernschrank, in dem sich das Geschirr mit dem blauen Zwiebelmuster stapelte, nach etwas Essbarem. Sie hatte Glück und fand Nudeln, ein Glas dunkle Oliven und Kekse. Olivenöl, Salz und getrocknete Kräuter standen neben dem Herd.

Der Riesling war inzwischen angenehm kühl. Hanna schenkte sich ein Glas ein und begann zu kochen. Zum Essen setzte sie sich auf die Terrasse. Dort blieb sie mit Balu zu ihren Füßen lange sitzen, lauschte dem Wind, der durch die Linden fuhr, und sah dem Blau des Himmels zu, wie es immer dunkler wurde.

3.

Lerne von der Geschwindigkeit der Natur:
Ihr Geheimnis ist Geduld.

Ralph Waldo Emerson

*H*anna zog sich die Bettdecke über den Kopf und kniff die Augen zusammen. Sie wünschte sich so sehr, einfach weiteschlafen zu können. Doch es war zu spät. Durch ihren Kopf tobten schon wieder tausend Gedanken, die sich einfach nicht vertreiben ließen.

Während sie hörte, wie die Vögel vor ihrem gekippten Fenster fröhlich zwitscherten, überlegte sie, wann sie sich morgens das letzte Mal leicht und frei gefühlt hatte. Oft gab es nach dem Aufwachen noch ein paar gnädige Sekunden, einen kurzen Moment, in denen die Konturen zwischen nächtlicher Traumwelt und Wirklichkeit verschwammen und sich das Leben anfühlte, als sei alles okay. Doch dann – bäm – traf sie die Realität wie ein Stromschlag, und alles Geschehene war plötzlich und mit voller Wucht wieder da.

Balu schnarchte leise. Hanna schlug die Decke zurück. Das Bett knarrte bei jeder Bewegung entsetzlich. Sie kannte dieses Knarren ganz genau. Als Kind hatte sie es unheimlich

gemütlich gefunden. Später, als sie Ben schon kannte und hier hin und wieder mit ihm und ihren Eltern ein Wochenende verbrachte, hatte sie es verflucht. Jeder im Haus wusste Bescheid, sobald man sich nur einmal umdrehte. Wenn Ben und sie miteinander schliefen, kicherten sie und versuchten sich so wenig wie möglich zu bewegen. Doch manchmal hielten sie es nicht aus. Dann hievten sie die schwere Matratze aus dem Bett und legten sie auf den Boden. Wenn Hannas Mutter sie dann beim Frühstück fragte, ob sie gut geschlafen hatten, nickten beide lächelnd und warfen sich vielsagende Blicke zu.

Hanna fragte sich, wann all das aufhören würde. Wann würde sie nicht mehr jedes noch so kleine Detail in ihrem Leben mit Ben in Verbindung bringen und dabei jedes Mal, zumindest innerlich, in Tränen ausbrechen.

Balu erhob schwerfällig seinen alten Körper von seiner Decke, die Hanna gestern Abend vor ihrem Bett ausgebreitet hatte, und starrte Hanna an. Unter dem Knarren des Bettes richtete sie sich auf.

«Was?», fragte sie. «Was guckst du mich so streng an?» Hanna überlegte kurz, ob es wohl bedenklich war, dass sie in letzter Zeit mehr mit ihrem Hund als mit Menschen sprach, schob den Gedanken aber rasch beiseite. Sie griff nach ihrem Handy, das auf dem Nachttisch lag. Es war erst kurz vor halb sieben. In ihr Zimmer schien die Morgensonne und tauchte den Raum in ein freundliches Licht. Da sie sowieso nicht mehr schlafen konnte, beschloss sie aufzustehen. Sie schlüpfte in ihre Flipflops, band sich einen Pferdeschwanz und ging runter in die